

Lektion 13: Aus diesem Grund gab es ein Missverständnis.

Deutschlerner an einer Sprachenschule befragt und sie gebeten, mir ihre Geschichte zu erzählen.

Aufgabe 2a

- Mann:** Also, ich nehme das Schnitzel. Und du? Worauf hast du Appetit?
- Frau:** Hm ... Ich glaube, ich nehme den Rechtsanwalt an Essigsoße.
- Mann:** Wie bitte? Rechtsanwalt an Essigsoße? Das steht in der Karte?
- Frau:** Ja, schau hier!
- Mann:** Tatsächlich! Verzeihen Sie?
- Dame:** Ja, bitte? Sie bekommen?
- Mann:** Können Sie uns bitte erklären, was das bedeutet: „Rechtsanwalt an Essigsoße“?
- Dame:** Ah ja, ist sehr lecker! Und ganz frisch. „Avocat mit Vinaigrette“!
- Frau:** Ach, Sie meinen wahrscheinlich „Avocado mit Essigsoße“?
- Dame:** Ja! Genau!
- Mann:** Verstehe! Dann ist das ein Übersetzungsfehler. „Avocat“ heißt auf Deutsch auch Avocado. Nicht Rechtsanwalt. Ein Rechtsanwalt ist ein „Advokat“.
- Dame:** Ach so! Danke für den Hinweis! Das werde ich ändern. Wissen Sie schon, was Sie nehmen?
- Frau:** Ja. Ich nehme den frischen Rechtsanwalt. Klingt lecker!

Aufgabe 3a

Radiomoderator:

Hallo und herzlich willkommen. Hier ist Roland vom Uni-Radio. Das hat sicher jeder schon mal erlebt: ein Missverständnis, das mit Sprache zu tun hat. Peinlich, wenn es passiert, aber hinterher oft ein Grund zum Lachen. Heute Vormittag habe ich

Aufgabe 3b und c

1

Jennifer: Hi, mein Name ist Jennifer und ich komme aus Portland, Oregon. Folgendes habe ich erlebt: Als ich nach Deutschland gezogen bin, hat mich mein Chef zum Essen eingeladen. Aber ausgerechnet am Nachmittag der Einladung hat mich meine Mutter angerufen und mir erzählt, dass mein Onkel gestorben ist. Ich war sehr, sehr traurig. Darum habe ich bei meinem Chef angerufen und das Essen kurzfristig abgesagt. Mein Chef hat sich gewundert und gefragt: „Aber warum denn?“ Deshalb habe ich es ihm erklärt: „Ich habe heute einfach keine Lust zum Feiern, denn ich bin so blau.“ Mein Chef war ganz entsetzt und hat gesagt: „Können Sie das wiederholen? Ich glaube, ich habe Sie nicht richtig verstanden.“ Deswegen habe ich noch mal gesagt: „Bitte entschuldigen Sie, aber ich kann nicht kommen, weil ich so blau bin.“ „Wie bitte!“, hat mein Chef gerufen. „Jetzt schon? Sie trinken mitten am Nachmittag Alkohol?“ Da habe ich gemerkt, dass ich einen Fehler gemacht habe. In meiner Sprache bedeutet „blau sein“ nämlich „traurig sein“ und nicht „betrunken sein“. Aus diesem Grund gab es ein Missverständnis. Deshalb habe ich ganz schnell korrigiert: „Entschuldigung. Ich meine nicht, dass ich getrunken habe. Ich bin traurig, weil mein Onkel gestorben ist.“ Dann hat mich mein Chef verstanden. Das war so peinlich! Aber später haben wir noch oft über dieses Missverständnis gelacht!

2

Julie: Hallo, mein Name ist Julie. Ich komme aus Frankreich, wohne aber seit sieben Jahren in Deutschland, weil mein Mann Deutscher ist. Ich gebe Trommelkurse in Schulen. Damit die Lehrer sich ein Bild von mir machen können, habe ich eine Homepage. Dort veröffentlichte ich auch gern Erfahrungsberichte. Deswegen bitte ich die Lehrer, ein paar Sätze über mich zu schreiben, wenn ihnen der Kurs gefallen hat. Einmal, ich war noch nicht lange in Deutschland, schrieb eine Lehrerin: „Julie brachte viel Engagement und große „Bega-bung“ mit.“ „Bega-bung?“ habe ich gedacht und nicht verstanden. Deshalb bin ich zu ihr gegangen und habe gesagt: „Verzeihen Sie. Meinten Sie mit „Bega-bung“ meine Trommel? Die heißt aber nicht Bega-bung, sondern Bongo.“ Doch wegen meiner falschen Betonung hat mich die Lehrerin auch nicht verstanden. Aus diesem Grund hat sie den Text noch einmal gelesen. Sie hat gelacht, denn jetzt hat sie verstanden, was ich meine. „Nein“, hat sie gesagt und besonders deutlich betont: „Das heißt nicht „Bega-bung“. Das heißt „Begabung“. Begabung bedeutet, dass Sie eine sehr gute Musikerin sind.“

3

Leyla: Guten Tag, mein Name ist Leyla. Ich erzähle heute von meinem Missverständnis. Also passt auf: Ich war einmal in München zu Besuch. Ich war ganz allein und wusste nicht, was ich in der Stadt ansehen sollte. Deshalb bin ich in ein Café gegangen und habe ein Mädchen, das neben mir am Tisch saß, gefragt: „Entschuldige. Ich kenne mich hier nicht aus, ich bin ganz alleine in der Stadt. Hast du vielleicht einen „Typ“ für mich?“ Das Mädchen hat mich angesehen und angefangen

zu kichern. Sie hat auf den Kellner gedeutet und gesagt: „Der vielleicht?“ Ich habe gedacht, ich soll den Kellner fragen. Deswegen habe ich den Kellner gerufen und wiederholt: „Ich möchte gern etwas unternehmen. Haben Sie einen „Typ“ für mich?“ Augenblicklich ist der Kellner ganz rot geworden. Aber ich habe nicht verstanden, warum. Darum habe ich gesagt: „Ein schöner Platz oder ein Museum oder so was.“ Da haben die beiden mich verstanden. „Ah!“, hat der Kellner gelacht. „Du willst einen „Tipp“! Keinen „Typ“.“ Als ich meinen Fehler verstanden habe, bin ich total rot geworden. Der Kellner hat mir vorgeschlagen, das „Valentin-Museum“ am Isartor zu besuchen. Das war ein guter Tipp. Karl Valentin war ein deutscher Komiker. In dem Museum gab es noch mehr Missverständnisse und Sprachspiele.

4

Phuong: Hi, ich bin Phuong. Ich war einmal bei einem Schüleraustausch in Deutschland. An einem Sonntag war sehr schönes Wetter. Daher wollte meine Gast-Familie einen Ausflug machen. Der Vater meines Austauschpartners hat gefragt: „Wollen wir in den Zoo?“ Und ich habe gerufen: „Au ja! Das ist eine gute Idee.“ Denn ich gehe sehr gern in den Zoo. Nur meine Gast-Mutter wollte nicht, wegen der langen Schlange vor dem Zoo. Als ich das gehört habe, bin ich sehr erschrocken. Als Kind bin ich nämlich einmal von einer Schlange gebissen worden. Deshalb habe ich große Angst vor Reptilien. Plötzlich wollte ich auch nicht mehr in den Zoo und habe gesagt: „Ich finde das doch nicht so gut.“ Mein Gast-Vater hat gefragt: „Bedeutet das, dass du lieber zu Hause bleiben

willst?“ Er hat sich sehr gewundert. Darum habe ich die Geschichte von dem Schlangenbiss erzählt. Da haben alle gelacht und das Missverständnis aufgeklärt. Seither weiß ich, dass mit „Schlange“ die wartenden Leute vor der Kasse gemeint sind.

Lektion 14: Die Teilnahme ist auf eigene Gefahr.

Aufgabe 1b

Coach: So, ich habe noch eine Übung für euch, bevor wir dann zur Kletterwand rübergehen. Ihr wisst, das Wichtigste beim Klettern ist, dass ihr euch aufeinander verlassen könnt. Darum machen wir als Erstes eine Vertrauensübung. Und dazu gehen wir bitte jetzt alle zum Podest dort drüben. Was passiert hier? Einer oder eine von euch lässt sich rückwärts in die Arme von allen anderen fallen. Gibt es jemanden, der sich vorstellen kann, das auszuprobieren? Dann kann ich die Übung besser erklären.

Jutta: Ja, ich würde es gern versuchen!

Coach: Ok, Jutta, dann stell dich doch bitte oben auf das Podest. Die anderen kommen bitte alle zu mir. Ihr bildet zwei Reihen und stellt euch dabei Schulter an Schulter. Ja, so ist es gut! Jetzt haltet ihr euch ganz fest an den Händen. Schaut, so: immer über Kreuz, ja, so ist es gut. Auf diese Weise könnt ihr Jutta auf jeden Fall auffangen. Jutta, du schaust dir jetzt das Ganze in Ruhe an und sagst uns, ob du dich fallen lassen möchtest.

Jutta: Ja, das kann ich jetzt schon sagen!

Coach: Ok, dann frag bitte zunächst die Gruppe, ob sie bereit ist und dann gib uns das Zeichen, dass du fällst und sag dann bitte deutlich: „Ich falle jetzt!“ Gutes Gelingen!

Jutta: Ok! Seid Ihr bereit?

Gruppe: Ja!

Jutta: Ich falle jetzt!

Gruppe: Puuhh!

Jutta: Super! Ich danke euch!

Lektion 15: Schön, dass Sie da sind.

Aufgabe 1b

Frau 1: Komm, Jens, jetzt mach du mal weiter! Ich möchte jetzt auch was essen.

Jens: Oh, ich weiß nicht, was ich fragen soll, ich hab doch so was noch nie gemacht!

Frau 2: Ich weiß noch was: Also, Herr Bode, dann nennen Sie mir doch zum Schluss bitte drei Gründe, warum Sie für diese Stelle besonders geeignet sind!

Julian: Ja, zunächst einmal passe ich sehr in Ihr Unternehmen, da ich ...

Frau 2: Kann jemand bitte mal den Kaffee vom Herd nehmen? Der brennt gleich an. Also, Herr Bode, bitte noch mal von vorne.

Julian: Ja, wie ich schon sagen wollte: Ich passe sehr gut in Ihr Unternehmen, da ich durch meinen einjährigen Aufenthalt in ...

Frau 1: Hallo Pepe! Ja, gut dass du anrufst, Moment, ich geh mal raus.

Julian: Wo war ich stehengeblieben? Gut, also: Ich denke, ich bin sehr gut geeignet, als Fremdsprachenkorrespondent ...

Jens: Ach, Herr Bode, wären Sie bitte so freundlich und reichen mir den Toast herüber!

Julian: Wisst ihr was? Ich glaube nicht, dass ich diese Frage heute noch einmal am Stück beantworten darf. Ich muss jetzt los. Schwieriger als hier mit euch kann das Bewerbungsgespräch auch nicht werden!

Aufgabe 7a

Herr Dr. Stürmer:

Guten Tag, Herr Bode, schön, dass Sie da sind.

Julian Bode:

Guten Tag, Herr Dr. Stürmer, danke für die Einladung zum Gespräch. Ich freue mich, hier zu sein.

Herr Dr. Stürmer:

Setzen Sie sich doch! Möchten Sie etwas trinken?

Julian Bode:

Oh, ja, sehr gern ein Wasser, wenn es möglich ist.

Herr Dr. Stürmer:

Kein Problem, hier bitte schön!

Julian Bode:

Vielen Dank!

Herr Dr. Stürmer:

So, Herr Bode, Ihre Bewerbungsunterlagen haben uns richtig gut gefallen. Und wir haben Sie eingeladen, um Sie noch ein bisschen besser kennenzulernen. Erzählen Sie doch bitte etwas über sich. Woher kommt denn Ihr Interesse an Fremdsprachen?

Julian Bode:

Also, ich bin ja zweisprachig aufgewachsen. Meine Mutter ist Spanierin und hat von Anfang an Spanisch mit mir gesprochen. Während meiner Kindergartenzeit haben wir sogar zwei Jahre in Barcelona gelebt. Später dann, als wir wieder in Deutschland waren, ist meine Familie oft ins Aus-

land gereist. So habe ich mich schon sehr früh für andere Länder und Kulturen interessiert. Mir war damals schon klar, dass ich später unbedingt mit Menschen auf der ganzen Welt zu tun haben wollte ...

Herr Dr. Stürmer:

Das hat ja auch gleich geklappt. Die Firma, für die Sie nach der Ausbildung gearbeitet haben, hat Sie ja direkt nach Kanada geschickt. Was haben Sie dort gemacht?

Julian Bode:

Unsere Firma hat Computerspiele entwickelt. Ich war bei den Verhandlungen mit dem kanadischen Kunden als Dolmetscher dabei und habe dann für dieses Projekt alle Übersetzungsaufträge koordiniert und betreut.

Herr Dr. Stürmer:

Das hört sich doch nach einem Traumjob an, warum bleiben Sie denn nicht bei dieser Firma?

Julian Bode:

Ja, das Kanada-Projekt ist leider zu Ende. Das möchte ich jetzt zum Anlass nehmen, etwas Neues zu machen und mich weiterzuentwickeln.

Herr Dr. Stürmer:

Und warum haben Sie sich gerade unser Unternehmen für eine Neuorientierung ausgesucht, Herr Bode?

Julian Bode:

Ich habe mir Ihr Unternehmen im Internet angeschaut und gesehen, dass Sie in die ganze Welt exportieren und auch Kontakte in die ganze Welt haben. Mich reizt eine Aufgabe in so einem großen Unternehmen, weil ich dort viele Möglichkeiten habe und meine Sprachkenntnisse voll einsetzen kann.

Herr Dr. Stürmer:

Verstehe! Was können Sie mir noch über sich erzählen? Können Sie mir zum Beispiel noch drei persönliche Stärken nennen?

TRANSKRIPTIONEN

Julian Bode:

Ja, gern. Also, ich erledige meine Aufgaben sehr zuverlässig, auch unter Zeitdruck kann man sich auf mich verlassen. Ich kann Zusammenhänge sehr schnell verstehen. Außerdem kann ich sehr gut mit Menschen aus anderen Kulturen kommunizieren und arbeiten. Und das alles gilt natürlich auch für die Arbeit im Team.

Herr Dr. Stürmer:

Was würden Sie denn als Ihre Schwächen bezeichnen?

Julian Bode:

Manchmal bin ich recht ungeduldig und möchte alles gleichzeitig erledigen.

Herr Dr. Stürmer:

Ja, das kenne ich auch zu gut. Bitte nennen Sie mir doch abschließend die Gründe, warum wir genau Sie einstellen sollten.

Julian Bode:

Hm ... Also, ich erfülle alle Voraussetzungen für die Stelle und habe außerdem noch Berufserfahrung im Ausland. Ich arbeite selbstständig und finde auch in Problemsituationen flexible Lösungen. Dabei fällt es mir leicht, auf andere Menschen zuzugehen.

Herr Dr. Stürmer:

Danke, Herr Bode! Haben Sie denn noch eine Frage an mich?

Julian Bode:

Ja, und zwar interessiert mich noch, wie groß das Team ist, in dem ich arbeiten würde.

Herr Dr. Stürmer:

Zurzeit arbeiten fünf Mitarbeiter in diesem Team, zwei Frauen und drei Männer. Jeder von ihnen hat einen anderen Schwerpunkt. Und Sie, Herr Bode, würden zunächst die Projekte für Nordamerika betreuen.

Julian Bode:

Oh, das klingt gut!

Herr Dr. Stürmer:

Dann noch eine letzte Frage von mir: Welches Einstiegsgehalt stellen Sie sich denn für diese Stelle vor?

Julian Bode:

Hm, ich denke da an ein Monatsgehalt von ungefähr 2000 Euro.

Herr Dr. Stürmer:

Gut, Herr Bode, ich denke, ich konnte heute einen recht guten Eindruck von Ihnen bekommen. Wir melden uns dann in ein paar Tagen bei Ihnen. Vielen Dank, dass Sie hier waren.

Julian Bode:

Ja, herzlichen Dank auch an Sie, Herr Dr. Stürmer. Auf Wiedersehen!

Herr Dr. Stürmer:

Auf Wiedersehen, Herr Bode, einen schönen Tag noch!

Aufgabe 7b

1

Herr Dr. Stürmer:

Guten Tag, Herr Bode, schön, dass Sie da sind.

Julian Bode:

Guten Tag, Herr Dr. Stürmer, danke für die Einladung zum Gespräch. Ich freue mich, hier zu sein.

Herr Dr. Stürmer:

Setzen Sie sich doch! Möchten Sie etwas trinken?

Julian Bode:

Oh, ja, sehr gern ein Wasser, wenn es möglich ist.

Herr Dr. Stürmer:

Kein Problem, hier bitte schön!

Julian Bode:

Vielen Dank!

Herr Dr. Stürmer:

So, Herr Bode, Ihre Bewerbungsunterlagen haben uns richtig gut gefallen. Und wir haben Sie eingeladen, um Sie noch ein bisschen besser kennenzulernen. Erzählen Sie doch bitte etwas

über sich. Woher kommt denn Ihr Interesse an Fremdsprachen?

Julian Bode:

Also, ich bin ja zweisprachig aufgewachsen. Meine Mutter ist Spanierin und hat von Anfang an Spanisch mit mir gesprochen. Während meiner Kindergartenzeit haben wir sogar zwei Jahre in Barcelona gelebt. Später dann, als wir wieder in Deutschland waren, ist meine Familie oft ins Ausland gereist. So habe ich mich schon sehr früh für andere Länder und Kulturen interessiert. Mir war damals schon klar, dass ich später unbedingt mit Menschen auf der ganzen Welt zu tun haben wollte ...

Herr Dr. Stürmer:

Das hat ja auch gleich geklappt. Die Firma, für die Sie nach der Ausbildung gearbeitet haben, hat Sie ja direkt nach Kanada geschickt. Was haben Sie dort gemacht?

2

Herr Dr. Stürmer:

Das hat ja auch gleich geklappt. Die Firma, für die Sie nach der Ausbildung gearbeitet haben, hat Sie ja direkt nach Kanada geschickt. Was haben Sie dort gemacht?

Julian Bode:

Unsere Firma hat Computerspiele entwickelt. Ich war bei den Verhandlungen mit dem kanadischen Kunden als Dolmetscher dabei und habe dann für dieses Projekt alle Übersetzungsaufträge koordiniert und betreut.

Herr Dr. Stürmer:

Das hört sich doch nach einem Traumjob an, warum bleiben Sie denn nicht bei dieser Firma?

Julian Bode:

Ja, das Kanada-Projekt ist leider zu Ende. Das möchte ich jetzt zum Anlass nehmen, etwas Neues zu machen und mich weiterzuentwickeln.

Herr Dr. Stürmer:

Und warum haben Sie sich gerade unser Unternehmen für eine Neuorientierung ausgesucht, Herr Bode?

Julian Bode:

Ich habe mir Ihr Unternehmen im Internet angeschaut und gesehen, dass Sie in die ganze Welt exportieren und auch Kontakte in die ganze Welt haben. Mich reizt eine Aufgabe in so einem großen Unternehmen, weil ich dort viele Möglichkeiten habe und meine Sprachkenntnisse voll einsetzen kann.

Herr Dr. Stürmer:

Verstehe!

3

Herr Dr. Stürmer:

Verstehe! Was können Sie mir noch über sich erzählen? Können Sie mir zum Beispiel noch drei persönliche Stärken nennen?

Julian Bode:

Ja, gern. Also, ich erledige meine Aufgaben sehr zuverlässig, auch unter Zeitdruck kann man sich auf mich verlassen. Ich kann Zusammenhänge sehr schnell verstehen. Außerdem kann ich sehr gut mit Menschen aus anderen Kulturen kommunizieren und arbeiten. Und das alles gilt natürlich auch für die Arbeit im Team.

Herr Dr. Stürmer:

Was würden Sie denn als Ihre Schwächen bezeichnen?

Julian Bode:

Manchmal bin ich recht ungeduldig und möchte alles gleichzeitig erledigen.

Herr Dr. Stürmer:

Ja, das kenne ich auch zu gut.

4

Herr Dr. Stürmer:

Ja, das kenne ich auch zu gut. Bitte nennen Sie mir doch abschließend die Gründe, warum wir genau Sie einstellen sollten.

Julian Bode:

Hm ... Also, ich erfülle alle Voraussetzungen für die Stelle und habe außerdem noch Berufserfahrung im Ausland. Ich arbeite selbstständig und finde auch in Problemsituationen flexible Lösungen. Dabei fällt es mir leicht, auf andere Menschen zuzugehen.

Herr Dr. Stürmer:

Danke, Herr Bode! Haben Sie denn noch eine Frage an mich?

Julian Bode:

Ja, und zwar interessiert mich noch, wie groß das Team ist, in dem ich arbeiten würde.

Herr Dr. Stürmer:

Zurzeit arbeiten fünf Mitarbeiter in diesem Team, zwei Frauen und drei Männer. Jeder von ihnen hat einen anderen Schwerpunkt. Und Sie, Herr Bode, würden zunächst die Projekte für Nordamerika betreuen.

Julian Bode:

Oh, das klingt gut!

Herr Dr. Stürmer:

Dann noch eine letzte Frage von mir: Welches Einstiegsgehalt stellen Sie sich denn für diese Stelle vor?

Julian Bode:

Hm, ich denke da an ein Monatsgehalt von ungefähr 2000 Euro.

Herr Dr. Stürmer:

Gut, Herr Bode, ich denke, ich konnte heute einen recht guten Eindruck von Ihnen bekommen. Wir melden uns dann in ein paar Tagen bei Ihnen. Vielen Dank, dass Sie hier waren.

Julian Bode:

Ja, herzlichen Dank auch an Sie, Herr Dr. Stürmer. Auf Wiedersehen!

Herr Dr. Stürmer:

Auf Wiedersehen, Herr Bode, einen schönen Tag noch!

Modul 5: Ausklang: Kurs 303

(vgl. Kursbuch)

Lektion 16: Wir brauchten uns um nichts zu kümmern.

Aufgabe 1b

Fahrgast 1:

Entschuldigung, ich habe am Fenster reserviert.

Fahrgast 2:

Könnten Sie mich bitte kurz rauslassen?

Fahrgast 3:

Gern.

Fahrgast 4:

Dürfte ich Sie bitten, mir mit der Tasche zu helfen?

Junger Mann:

Entschuldigen Sie, ist der Platz hier am Fenster noch frei?

Ältere Dame:

Ja, bitte, setzen Sie sich doch.

Junger Mann:

Danke schön ... Puh, gerade noch geschafft!

Ältere Dame:

Ach, könnten Sie so nett sein und mir noch meine Tasche herunterreichen?

Junger Mann:

Natürlich, gern! Diese braune hier?

Ältere Dame:

Ja, genau! Huch!

Junger Mann:

Hoppla, da fällt gleich alles raus! Entschuldigung! So, hier, Ihre Tasche

und das Buch. Und hier ist noch was, das gehört auch noch dazu.

Ältere Dame:

Vielen Dank!

Junger Mann:

Ich will ja nicht neugierig sein, aber ist das ein Foto von Ihrer Hochzeit?

Ältere Dame:

Ja genau, das sind mein Hans und ich! Das ist schon sehr lange her, sag' ich Ihnen!

Aufgabe 4a

Junger Mann:

Das Foto eben von Ihrer Hochzeit: Wann war denn das, wenn ich fragen darf?

Ältere Dame:

Das war 1959! Eine verrückte Zeit. Wir hatten damals das Gefühl, dass es endlich wieder aufwärts geht ...

Junger Mann:

Wie meinen Sie das denn?

Ältere Dame:

Schauen Sie, unsere Eltern, vor allem unsere Mütter, hatten ja jahrelang hart gearbeitet, um nach dem Krieg wieder einen normalen Familienalltag möglich zu machen. Wir hatten kaum etwas zu essen, kaum etwas anzuziehen. Viele hatten ihre Väter, Männer oder Söhne und ihren ganzen Besitz verloren.

Junger Mann:

Das können wir uns heute wirklich gar nicht mehr vorstellen! Wir brauchen ja nur mal keinen Empfang mit dem Handy zu haben, da jammern wir schon.

Ältere Dame:

Ja, manchmal kann ich es selbst nicht glauben, wie wir damals gelebt haben. Aber irgendwann ging es mit der Wirtschaft wieder aufwärts und wir gingen guten Zeiten entgegen.

Aber ach, was rede ich! Das interessiert Sie sicher nicht!

Junger Mann:

Doch, sehr sogar. Erzählen Sie ruhig weiter!

Ältere Dame:

Wie alt sind Sie denn?

Junger Mann:

Ich bin jetzt 21 Jahre alt.

Ältere Dame:

Ja, sehen Sie, mit 21 habe ich gerade meinen Hans kennengelernt. Schauen Sie: Das ist er in Ihrem Alter. Wir gingen so oft wir konnten in die Galerie zum Tanztee.

Junger Mann:

Wie kann ich mir das vorstellen? Gab es dort tatsächlich Tee für alle?

Ältere Dame:

Nein, es hieß Tanztee, weil es nachmittags war, meistens am Wochenende. Es war die einzige Veranstaltung für die Jugend damals und da gingen wir alle hin. Der Tanzlehrer legte Musik auf und wir tanzten dazu. Und dann kam der Rock 'n' Roll aus den USA nach Deutschland und mit ihm ein neues Lebensgefühl. Ach, das war eine herrliche Zeit! Und, wo gehen Sie so hin?

Junger Mann:

Ich gehe fast jeden Freitag und Samstag in einen Club. Vor 23 Uhr braucht man da allerdings gar nicht erst aufzutauchen. So gegen Mitternacht wird es dann langsam voll.

Ältere Dame:

Tatsächlich erst um Mitternacht? Das werde ich nie verstehen. Und welche Musik wird da gespielt?

Junger Mann:

Ach, da werden alle möglichen Musikrichtungen gespielt. Als ich noch bei meinen Eltern gewohnt habe, kam es mir vor allem darauf an, möglichst lang wegzubleiben. Und am nächsten

TRANSKRIPTIONEN

Tag bin ich dann erst um drei Uhr nachmittags aus meinem Zimmer gekommen. Da waren meine Eltern ganz schön sauer.

Ältere Dame:

Ja, das erzählt meine Tochter von ihren Kindern auch. Bei uns kam das damals gar nicht infrage. Meine Mutter war nicht so streng und ich durfte auch ausgehen, aber sie legte größten Wert darauf, dass ich vor Mitternacht zu Hause war. Sonst war der Tanztee am nächsten Wochenende mit Sicherheit gestrichen.

Junger Mann:

Puh, das klingt hart!

Ältere Dame:

Außerdem hatte jedes Familienmitglied täglich seine Aufgaben zu erledigen, auch am Wochenende. Ich war zuständig für die Kleidung: bügeln und waschen. Mein Bruder musste kleine Reparaturen im Haus erledigen.

Junger Mann:

Also, im Haushalt brauchte ich in den Jahren vor dem Abitur nicht zu helfen. Meine Eltern wollten, dass ich so viel wie möglich für die Schule lerne. Ich musste mein Zimmer in Ordnung halten. Aber selbst das hab ich nicht geschafft. Bei mir sah es wirklich immer schrecklich aus. Bis ich meine erste Freundin hatte.

Ältere Dame:

Wann war das, wenn ich so neugierig sein darf?

Junger Mann:

Na klar, das war mit knapp 17.

Ältere Dame:

Das war bei uns natürlich nicht vorstellbar, dass ein Mann und eine Frau sich gegenseitig besuchten, bevor sie verheiratet waren. Deshalb haben wir ja alle so früh geheiratet.

Junger Mann:

Meine Eltern haben erst mit 35 geheiratet und ein Jahr später kam ich auf die Welt.

Ältere Dame:

Haben Sie auch Geschwister?

Junger Mann:

Ja, eine jüngere Schwester, die wird nächsten Monat 18. Sie kann es kaum erwarten.

Ältere Dame:

Was kann sie kaum erwarten?

Junger Mann:

Na, dass sie volljährig wird, dass unsere Eltern ihr nichts mehr zu sagen haben, zum Beispiel, wann sie nach Hause kommen soll und so weiter.

Ältere Dame:

Ja, aber wissen Sie: Genau das kann ich ehrlich gesagt schwer verstehen. Ich nehme einmal an, Ihre Familie ist finanziell gut versorgt und hat alles, was heute so dazugehört: Auto, Fernseher, Computer usw.

Junger Mann:

Ja, das stimmt!

Ältere Dame:

Und Sie hatten vermutlich auch eine schöne Kindheit ohne große Probleme, oder?

Junger Mann:

Auf jeden Fall!

Ältere Dame:

Und deshalb verstehe ich einfach nicht, warum viele junge Leute so unzufrieden sind und immer noch mehr Freiheiten wollen.

Junger Mann:

Ja, da haben Sie schon recht. Und ich kann das jetzt auch anders sehen als noch vor fünf Jahren. Tatsächlich ist meine Generation fast sorglos aufgewachsen, wir brauchten uns um nichts zu kümmern. Und trotzdem müssen wir uns von unseren Eltern abgrenzen. Das ist heute nicht viel anders als früher.

TRANSKRIPTIONEN

Ältere Dame:

Ja, das stimmt. Jede Generation hat einfach ihre eigenen Strategien. Puh, da haben wir uns jetzt richtig die Köpfe heiß geredet.

Junger Mann:

Allerdings! Das war wirklich ein interessantes Gespräch.

Ältere Dame:

Ja, das fand ich auch.

Junger Mann:

Jetzt muss ich leider gleich aussteigen.

Ältere Dame:

Na, dann alles Gute für Sie!

Junger Mann:

Danke, ebenfalls! Gute Reise noch!

Tschüs!

Ältere Dame:

Auf Wiedersehen!

Aufgabe 4b

Junger Mann:

Das Foto eben von Ihrer Hochzeit: Wann war denn das, wenn ich fragen darf?

Ältere Dame:

Das war 1959! Eine verrückte Zeit. Wir hatten damals das Gefühl, dass es endlich wieder aufwärts geht ...

Junger Mann:

Wie meinen Sie das denn?

Ältere Dame:

Schauen Sie, unsere Eltern, vor allem unsere Mütter, hatten ja jahrelang hart gearbeitet, um nach dem Krieg wieder einen normalen Familienalltag möglich zu machen. Wir hatten kaum etwas zu essen, kaum etwas anzuziehen. Viele hatten ihre Väter, Männer oder Söhne und ihren ganzen Besitz verloren.

Junger Mann:

Das können wir uns heute wirklich gar nicht mehr vorstellen! Wir brau-

chen ja nur mal keinen Empfang mit dem Handy zu haben, da jammern wir schon.

Ältere Dame:

Ja, manchmal kann ich es selbst nicht glauben, wie wir damals gelebt haben. Aber irgendwann ging es mit der Wirtschaft wieder aufwärts und wir gingen guten Zeiten entgegen. Aber ach, was rede ich! Das interessiert Sie sicher nicht!

Junger Mann:

Doch, sehr sogar. Erzählen Sie ruhig weiter!

Aufgabe 4c

Ältere Dame:

Aber ach, was rede ich! Das interessiert Sie sicher nicht!

Junger Mann:

Doch, sehr sogar. Erzählen Sie ruhig weiter!

Ältere Dame:

Wie alt sind Sie denn?

Junger Mann:

Ich bin jetzt 21 Jahre alt.

Ältere Dame:

Ja, sehen Sie, mit 21 habe ich gerade meinen Hans kennengelernt. Schauen Sie: Das ist er in Ihrem Alter. Wir gingen so oft wir konnten in die Galerie zum Tanztee.

Junger Mann:

Wie kann ich mir das vorstellen? Gab es dort tatsächlich Tee für alle?

Ältere Dame:

Nein, es hieß Tanztee, weil es nachmittags war, meistens am Wochenende. Es war die einzige Veranstaltung für die Jugend damals und da gingen wir alle hin. Der Tanzlehrer legte Musik auf und wir tanzten dazu. Und dann kam der Rock 'n' Roll aus den USA nach Deutschland und

mit ihm ein neues Lebensgefühl. Ach, das war eine herrliche Zeit! Und, wo gehen Sie so hin?

Junger Mann:

Ich gehe fast jeden Freitag und Samstag in einen Club. Vor 23 Uhr braucht man da allerdings gar nicht erst aufzutauchen. So gegen Mitternacht wird es dann langsam voll.

Ältere Dame:

Tatsächlich erst um Mitternacht? Das werde ich nie verstehen. Und welche Musik wird da gespielt?

Junger Mann:

Ach, da werden alle möglichen Musikrichtungen gespielt. Als ich noch bei meinen Eltern gewohnt habe, kam es mir vor allem darauf an, möglichst lang wegzubleiben. Und am nächsten Tag bin ich dann erst um drei Uhr nachmittags aus meinem Zimmer gekommen. Da waren meine Eltern ganz schön sauer.

Ältere Dame:

Ja, das erzählt meine Tochter von ihren Kindern auch. Bei uns kam das damals gar nicht infrage. Meine Mutter war nicht so streng und ich durfte auch ausgehen, aber sie legte größten Wert darauf, dass ich vor Mitternacht zu Hause war. Sonst war der Tanztee am nächsten Wochenende mit Sicherheit gestrichen.

Junger Mann:

Puh, das klingt hart!

Ältere Dame:

Außerdem hatte jedes Familienmitglied täglich seine Aufgaben zu erledigen, auch am Wochenende. Ich war zuständig für die Kleidung: bügeln und waschen. Mein Bruder musste kleine Reparaturen im Haus erledigen.

Junger Mann:

Also, im Haushalt brauchte ich in den Jahren vor dem Abitur nicht zu helfen. Meine Eltern wollten, dass ich so

viel wie möglich für die Schule lerne. Ich musste mein Zimmer in Ordnung halten. Aber selbst das hab ich nicht geschafft. Bei mir sah es wirklich immer schrecklich aus. Bis ich meine erste Freundin hatte.

Ältere Dame:

Wann war das, wenn ich so neugierig sein darf?

Junger Mann:

Na klar, das war mit knapp 17.

Ältere Dame:

Das war bei uns natürlich nicht vorstellbar, dass ein Mann und eine Frau sich gegenseitig besuchten, bevor sie verheiratet waren. Deshalb haben wir ja alle so früh geheiratet.

Junger Mann:

Meine Eltern haben erst mit 35 geheiratet und ein Jahr später kam ich auf die Welt.

Ältere Dame:

Haben Sie auch Geschwister?

Aufgabe 4d

Ältere Dame:

Haben Sie auch Geschwister?

Junger Mann:

Ja, eine jüngere Schwester, die wird nächsten Monat 18. Sie kann es kaum erwarten.

Ältere Dame:

Was kann sie kaum erwarten?

Junger Mann:

Na, dass sie volljährig wird, dass unsere Eltern ihr nichts mehr zu sagen haben, zum Beispiel, wann sie nach Hause kommen soll und so weiter.

Ältere Dame:

Ja, aber wissen Sie: Genau das kann ich ehrlich gesagt schwer verstehen. Ich nehme einmal an, Ihre Familie ist finanziell gut versorgt und hat alles, was heute so dazugehört: Auto, Fernseher, Computer usw.

Junger Mann:

Ja, das stimmt!

Ältere Dame:

Und Sie hatten vermutlich auch eine schöne Kindheit ohne große Probleme, oder?

Junger Mann:

Auf jeden Fall!

Ältere Dame:

Und deshalb verstehe ich einfach nicht, warum viele junge Leute so unzufrieden sind und immer noch mehr Freiheiten wollen.

Junger Mann:

Ja, da haben Sie schon recht. Und ich kann das jetzt auch anders sehen als noch vor fünf Jahren. Tatsächlich ist meine Generation fast sorglos aufgewachsen, wir brauchten uns um nichts zu kümmern. Und trotzdem müssen wir uns von unseren Eltern abgrenzen. Das ist heute nicht viel anders als früher.

Ältere Dame:

Ja, das stimmt. Jede Generation hat einfach ihre eigenen Strategien. Puh, da haben wir uns jetzt richtig die Köpfe heiß geredet.

Junger Mann:

Allerdings! Das war wirklich ein interessantes Gespräch.

Ältere Dame:

Ja, das fand ich auch.

Junger Mann:

Jetzt muss ich leider gleich aussteigen.

Ältere Dame:

Na, dann alles Gute für Sie!

Junger Mann:

Danke, ebenfalls! Gute Reise noch!
Tschüs!

Ältere Dame:

Auf Wiedersehen!

Aufgabe 8a

Sprecherin:

Schließen Sie die Augen und hören Sie. Erinnern Sie sich an Ihre Jugend. Sie machen eine große Reise. Der Zug fährt ein und Sie steigen ein.

Wohin möchten Sie reisen?

Wie ist die Reise?

Wie fühlen Sie sich?

Wo kommen Sie an?

Wie sieht es dort aus?

Gefällt es Ihnen dort?

Wem begegnen Sie?

Was machen Sie?

Wie geht es Ihnen?

Bleiben Sie oder möchten Sie weiterreisen?

Behalten Sie Ihre Eindrücke und reisen Sie weiter. Öffnen Sie langsam die Augen. Fangen Sie dann an, zu schreiben.

Lektion 17:

Guck mal! Das ist schön!

Aufgabe 1b

Frau: Guck mal, das Bild ist doch schön!

Mann: Münter, oder?

Frau: Genau. Gabriele Münter hat es 1910 gemalt. Es heißt „Landschaft mit weißer Mauer“.

Mann: Und wo ist das?

Frau: Es zeigt die bayerischen Voralpen in Murnau. Die Gegend war ja häufig ein Motiv für sie, weil sie dort gewohnt hat. Wie findest du es?

Mann: Hm. Gefällt mir gut. Auch wenn die Farben nicht so leuchten wie auf den anderen Bildern. Wahrscheinlich, weil es eher bewölkt war. Oder es ist schon Abend.

Frau: Vielleicht hat es auch kurz vorher geregnet? Ich finde jedenfalls, es strahlt eine große Ruhe aus. Wusstest du, dass Gabriele Münter mit Wassily Kandinsky verheiratet war?

Mann: Nein! Echt?

Lektion 18: Davon halte ich nicht viel.

Aufgabe 2

Abgeordneter:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Am 3. Oktober 1990 wurde der Beitritt der Deutschen Demokratischen Republik zur Bundesrepublik Deutschland wirksam. Nach der Wiedervereinigung versprach Bundeskanzler Helmut Kohl den Menschen „blühende Landschaften“. Kanzler Gerhard Schröder wollte den Osten zur „Chefsache“ machen. Heute, am Jahrestag der deutschen Einheit, wollen wir einmal überprüfen, was aus all den Versprechungen geworden ist. Ob wirklich „zusammengewachsen ist, was zusammengehört“.

Aufgabe 4b

Moderatorin:

Herzlich willkommen zum politischen Feuilleton. Bis zur nächsten Wahl ist zwar noch etwas Zeit, aber wir stellen uns heute die Frage: Wer geht überhaupt noch zur Wahl? Vor allem junge Leute scheinen sich immer weniger für Politik zu interessieren, sodass viele Menschen von der großen „Politikverdrossenheit der Jugend“ sprechen. Aber stimmt das wirklich? Wir

sind der Sache einmal nachgegangen. Eine Reportage von Felix Wenzel.

Aufgabe 4c und d

Reporter: Regelmäßig interviewen Forscher Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren, um sowohl etwas über ihre Werte als auch über ihr Sozialverhalten herauszufinden. Dabei stellten sie ein immer weiter sinkendes Interesse an Politik fest. Während es zum Beispiel in den 80er-Jahren noch „in“ war „politisch“ zu sein, wurde die Wahlbeteiligung ab den 90ern immer geringer, bis sich schließlich nur noch eine Minderheit der jungen Leute als „politisch interessiert“ bezeichnete. Dafür gab es verschiedene Gründe.

Entweder waren es nicht eingehaltene Wahlversprechen oder die Skandale einiger Minister. Weder waren den jungen Leuten die Volksvertreter volksnah genug, noch konnten sie die Parteien gut genug voneinander unterscheiden. Die Forscher stellten also eher eine Parteien- als eine Politikverdrossenheit fest. Vor allem die beiden großen Parteien CDU und SPD verloren an Stimmen, während die kleineren Parteien Stimmen gewinnen konnten.

Seit einigen Jahren aber stellen die Forscher eine Trendwende fest. Nicht nur Unterschriftenlisten werden wieder häufiger unterschrieben und Waren boykottiert, sondern auch die Teilnehmerzahlen von Protesten, Demonstrationen und Bürgerinitiativen steigen. Jugendliche sind wieder häufiger politisch aktiv. Vor allem engagieren sie sich für „ihre“ Themen, wie z.B. Frieden, Bildung, Umwelt oder Tierschutz. Der Tiefpunkt der Politikverdrossenheit scheint überwunden, sodass die Forscher von

einer „Repolitisierung der Jugend“ sprechen.

Zwar hält die eindeutige Mehrheit der Jugendlichen die Demokratie in Deutschland immer noch für die beste Staatsform, aber die etablierten Parteien profitieren kaum davon. Zeit für die Parteien, das verlorene Vertrauen junger Menschen zurückzugewinnen!

Modul 6: Ausklang: Früher und heute

(vgl. Kursbuch)

Lektion 19:

Je älter ich wurde, desto ...

Aufgabe 2

Vorgänger-Heidekönigin:

Ja, vielen Dank an unsere Stadtkapelle, eure Musik macht immer richtig gute Laune. Wobei mir das Herz trotzdem ein wenig schwer ist, denn ich werde jetzt diese Krone an meine Nachfolgerin übergeben. Hier kommt die neue Heidekönigin von Schneverdingen: Inga Malin Peters!

Aufgabe 5a

Inga Malin Peters:

Ja, guten Tag, meine Damen und Herren, ich freue mich, dass Sie so zahlreich zu unserer Pressekonferenz hier ins Rathaus gekommen sind. Ich freue mich, als Heidekönigin unser schönes Schneverdingen und die Lüneburger Heide vertreten zu dürfen.

Kurz zu meiner Person: Ich bin Bewohnerin der Heide in sechster Generation und habe schon als Kind mit Begeisterung die Krönung der

neuen Heidekönigin verfolgt. Je älter ich wurde, desto mehr habe ich mir gewünscht, selbst einmal Heidekönigin zu werden. Also geht heute für mich ein Kindheitstraum in Erfüllung. Die einmalige Landschaft der Lüneburger Heide möchte ich Ihnen heute gern vorstellen.

Zunächst möchte ich Ihnen etwas über die Entstehung der Lüneburger Heide erzählen. Dann möchte ich Ihnen erläutern, warum Mensch und Vieh lebenswichtig sind für die Heide. Anschließend stelle ich Ihnen die vielen Möglichkeiten vor, eine wunderschöne Zeit in unserer Heide zu verbringen. Am Ende können Sie mir gern Fragen stellen.

Zuerst komme ich zur Entstehung der Lüneburger Heide: Die Heide sah nicht immer so aus wie heute. Ganz früher waren hier überall Waldflächen, Moore und Bäche. In der Steinzeit kamen die ersten Bauern in diese Gegend. Sie fällten die Bäume und betrieben Ackerbau. Der Wald verschwand und das Heidekraut begann zu wachsen.

Bis Anfang des 18. Jahrhunderts lebten die Bauern von ihren Schafen und Bienen und deren Wolle, Bienenwachs und Honig. Doch je internationaler die Handelsbeziehungen wurden, desto größer wurde die Konkurrenz für die Heideprodukte. Die Heidebauern mussten ihr Land verkaufen und auf den Heideflächen wurden wieder viele Bäume gepflanzt.

Das hätte das Ende der Heide sein können. Bei uns gründete sich aber vor circa 100 Jahren einer der ersten Naturschutzvereine Deutschlands. Es ist derselbe Verein, der sich auch heute noch um die Heideflächen kümmert.

Die Pflanze, die in der Heide hauptsächlich wächst, heißt „Besenheide“. Sie wächst und blüht nur dann in großen Flächen, wenn die Landschaft von Menschen und Tieren intensiv gepflegt wird. Aber wie funktioniert das nun im Einzelnen? Unsere wichtigsten Helfer sind dabei die Heidschnucken, eine alte Schafrasse. Täglich ziehen sechs Schafherden durch die Lüneburger Heide. Die Tiere fressen alles weg, was in die Höhe wachsen will. So bleibt die Heide kurz und bietet Lebensraum für viele seltene Tiere und Pflanzen.

Sehr geehrte Damen und Herren, so funktioniert die Erhaltung der Heide. Bevor ich gleich zum letzten Punkt komme: Haben Sie denn an dieser Stelle bereits Fragen? Bitte!

Journalist 1:

Ich würde gern wissen, wer denn all die Arbeiten koordiniert und organisiert, die für die Erhaltung der Heide nötig sind?

Inga Malin Peters:

Ich habe Ihnen ja vorhin vom Naturschutzverein erzählt. Dieser Verein übernimmt und koordiniert die wichtigen Pflegemaßnahmen in der Heide. Aber dieser Verein lebt von unserer Mithilfe, auch finanziell. Je mehr Menschen aus der Region sich engagieren, desto besser kann er seine Arbeit machen. Auch Sie könnten doch zum Beispiel eine Patenschaft für eine Heidschnucke übernehmen.

Journalist 1:

Aha, so etwas gibt es? Das kann ich mir ja wirklich mal überlegen!

Inga Malin Peters:

Das wäre schön! Gibt es denn noch weitere Fragen? Nein? Gut, dann möchte ich nun zum letzten Punkt kommen: Welche Aktivitäten und besonderen Reiseziele können Sie

Ihren Lesern, Zuhörern oder Zuschauern empfehlen? Das Wichtigste erleben Sie ja gerade alle selbst: Die schönste Zeit in der Lüneburger Heide ist die Heideblüte. Sie dauert von Anfang August bis Anfang September. Dann blüht die Heide lila. Aber auch außerhalb der Hauptsaison hat man viele Urlaubsmöglichkeiten. Sie können ein Hotel, eine Pension oder eine Ferienwohnung buchen oder auch auf einem der 20 Campingplätze mitten in der Heide zelten.

Die Lüneburger Heide ist flach und daher ideal für eine Fahrradtour. Sie können auch zum Wandern hierher kommen! Die Lüneburger Heide eignet sich besonders für Wander-Anfänger oder Familien mit Kindern. Oder Sie erleben die Heide vom Pferd aus und reiten durch die herrliche Heidelandschaft. Egal, ob Sie wandern, Rad fahren oder reiten: Wenn Sie dann doch mal Hunger bekommen, finden Sie überall kleine Cafés oder Restaurants. Und nun möchte ich zum Schluss kommen. Gibt es noch Fragen von Ihrer Seite? Ja, bitte!

Journalistin 1:

Liebe Frau Peters, ich möchte mich zunächst mal herzlich bedanken, Sie haben uns Ihre Heimat ganz wunderbar vorgestellt. Ich würde am liebsten gleich noch ein paar Tage hierbleiben. Gibt es denn auch ein Heimatmuseum, in dem man sich ansehen kann, wie die Menschen hier früher gelebt haben?

Inga Malin Peters:

Ach, das hätte ich fast vergessen: Ja, wir haben hier eines der ältesten Heimatmuseen in Deutschland: „Dat ole Hus“ in Wilsede. Dort wird gezeigt, wie die Heidebauern um 1850 lebten und arbeiteten.

Journalist 2:

Ich hätte auch noch eine Frage: Wissen Sie eigentlich schon, wo Sie Ihren nächsten Auftritt haben?

Inga Malin Peters:

Auf jeden Fall werde ich bei der Tourismusmesse in Berlin dabei sein. So, vielen Dank fürs Zuhören. Nun darf ich Sie noch in den kleinen Saal bitten, wir haben ein paar Getränke und einen kleinen Imbiss vorbereitet.

Aufgabe 5b

Inga Malin Peters:

Ja, guten Tag, meine Damen und Herren, ich freue mich, dass Sie so zahlreich zu unserer Pressekonferenz hier ins Rathaus gekommen sind. Ich freue mich, als Heidekönigin unser schönes Schneverdingen und die Lüneburger Heide vertreten zu dürfen.

Kurz zu meiner Person: Ich bin Bewohnerin der Heide in sechster Generation und habe schon als Kind mit Begeisterung die Krönung der neuen Heidekönigin verfolgt. Je älter ich wurde, desto mehr habe ich mir gewünscht, selbst einmal Heidekönigin zu werden. Also geht heute für mich ein Kindheitstraum in Erfüllung. Die einmalige Landschaft der Lüneburger Heide möchte ich Ihnen heute gern vorstellen.

Zunächst möchte ich Ihnen etwas über die Entstehung der Lüneburger Heide erzählen. Dann möchte ich Ihnen erläutern, warum Mensch und Vieh lebenswichtig sind für die Heide. Anschließend stelle ich Ihnen die vielen Möglichkeiten vor, eine wunderschöne Zeit in unserer Heide zu verbringen. Am Ende können Sie mir gern Fragen stellen.

Zuerst komme ich zur Entstehung der Lüneburger Heide: Die Heide sah nicht

immer so aus wie heute. Ganz früher waren hier überall Waldflächen, Moore und Bäche. In der Steinzeit kamen die ersten Bauern in diese Gegend. Sie fällten die Bäume und betrieben Ackerbau. Der Wald verschwand und das Heidekraut begann zu wachsen.

Bis Anfang des 18. Jahrhunderts lebten die Bauern von ihren Schafen und Bienen und deren Wolle, Bienenwachs und Honig. Doch je internationaler die Handelsbeziehungen wurden, desto größer wurde die Konkurrenz für die Heideprodukte. Die Heidebauern mussten ihr Land verkaufen und auf den Heideflächen wurden wieder viele Bäume gepflanzt.

Das hätte das Ende der Heide sein können. Bei uns gründete sich aber vor circa 100 Jahren einer der ersten Naturschutzvereine Deutschlands. Es ist derselbe Verein, der sich auch heute noch um die Heideflächen kümmert.

Die Pflanze, die in der Heide hauptsächlich wächst, heißt „Besenheide“. Sie wächst und blüht nur dann in großen Flächen, wenn die Landschaft von Menschen und Tieren intensiv gepflegt wird. Aber wie funktioniert das nun im Einzelnen? Unsere wichtigsten Helfer sind dabei die Heidschnucken, eine alte Schafrasse. Täglich ziehen sechs Schafherden durch die Lüneburger Heide. Die Tiere fressen alles weg, was in die Höhe wachsen will. So bleibt die Heide kurz und bietet Lebensraum für viele seltene Tiere und Pflanzen.

Aufgabe 6a und b

Inga Malin Peters:

Sehr geehrte Damen und Herren, so funktioniert die Erhaltung der Heide.

Bevor ich gleich zum letzten Punkt komme: Haben Sie denn an dieser Stelle bereits Fragen? Bitte!

Journalist 1:

Ich würde gern wissen, wer denn all die Arbeiten koordiniert und organisiert, die für die Erhaltung der Heide nötig sind?

Inga Malin Peters:

Ich habe Ihnen ja vorhin vom Naturschutzverein erzählt. Dieser Verein übernimmt und koordiniert die wichtigen Pflegemaßnahmen in der Heide. Aber dieser Verein lebt von unserer Mithilfe, auch finanziell. Je mehr Menschen aus der Region sich engagieren, desto besser kann er seine Arbeit machen. Auch Sie könnten doch zum Beispiel eine Patenschaft für eine Heidschnucke übernehmen.

Journalist 1:

Aha, so etwas gibt es? Das kann ich mir ja wirklich mal überlegen!

Inga Malin Peters:

Das wäre schön! Gibt es denn noch weitere Fragen? Nein? Gut, dann möchte ich nun zum letzten Punkt kommen: Welche Aktivitäten und besonderen Reiseziele können Sie Ihren Lesern, Zuhörern oder Zuschauern empfehlen? Das Wichtigste erleben Sie ja gerade alle selbst: Die schönste Zeit in der Lüneburger Heide ist die Heideblüte. Sie dauert von Anfang August bis Anfang September. Dann blüht die Heide lila. Aber auch außerhalb der Hauptsaison hat man viele Urlaubsmöglichkeiten. Sie können ein Hotel, eine Pension oder eine Ferienwohnung buchen oder auch auf einem der 20 Campingplätze mitten in der Heide zelten. Die Lüneburger Heide ist flach und daher ideal für eine Fahrradtour. Sie können auch zum Wandern hierher

kommen! Die Lüneburger Heide eignet sich besonders für Wander-Anfänger oder Familien mit Kindern. Oder Sie erleben die Heide vom Pferd aus und reiten durch die herrliche Heidelandschaft. Egal, ob Sie wandern, Rad fahren oder reiten: Wenn Sie dann doch mal Hunger bekommen, finden Sie überall kleine Cafés oder Restaurants. Und nun möchte ich zum Schluss kommen. Gibt es noch Fragen von Ihrer Seite? Ja, bitte!

Journalistin 1:

Liebe Frau Peters, ich möchte mich zunächst mal herzlich bedanken, Sie haben uns Ihre Heimat ganz wunderbar vorgestellt. Ich würde am liebsten gleich noch ein paar Tage hierbleiben. Gibt es denn auch ein Heimatmuseum, in dem man sich ansehen kann, wie die Menschen hier früher gelebt haben?

Inga Malin Peters:

Ach, das hätte ich fast vergessen: Ja, wir haben hier eines der ältesten Heimatmuseen in Deutschland: „Dat ole Hus“ in Wilsede. Dort wird gezeigt, wie die Heidebauern um 1850 lebten und arbeiteten.

Journalist 2:

Ich hätte auch noch eine Frage: Wissen Sie eigentlich schon, wo Sie Ihren nächsten Auftritt haben?

Inga Malin Peters:

Auf jeden Fall werde ich bei der Tourismusmesse in Berlin dabei sein. So, vielen Dank fürs Zuhören. Nun darf ich Sie noch in den kleinen Saal bitten, wir haben ein paar Getränke und einen kleinen Imbiss vorbereitet.

Lektion 20:

Die anderen werden es dir danken!

Aufgabe 1b

- Jupp:* Hallo! Guten Tag!
Franz: Grüezi!
Jupp: Ach, schön haben Sie es hier!
Franz: Schön hast du es hier.
Jupp: Wie bitte?
Franz: Auf dem Berg duzt man sich. Ich bin der Franz, der Hüttenwirt.
Jupp: Aha. Wie nett! Ich bin der Jupp. Ich hätte gern ein Schnitzel und einen Schlafplatz für heute Nacht.
Franz: Hast nicht reserviert?
Jupp: Nein, leider nicht.
Franz: Na, da hast aber Glück gehabt, dass noch etwas frei ist.
Jupp: Schön. Dann geh ich am besten gleich nach oben, mir ein Plätzchen suchen.
Franz: Moment. Erst die Schuhe ausziehen. Am allerbesten ist, du liest dir erst einmal die Hüttenregeln durch.

Lektion 21:

Vorher muss natürlich fleißig geübt werden.

Aufgabe 1b

- Julia:* Barbara, pack doch den kleinen Koffer oben links hin. Dann passt die Conga vielleicht da drüben noch rein.
Barbara: Okay. So, ja, wunderbar. Die Congas sind auch drin. Dann kann's ja losgehen.
Fotograf: Moment, ich schieß' noch ein Foto. Stellt euch alle drei noch mal vor das Auto. So kommt gut raus, dass die Reise losgeht. Das wäre doch ein tolles erstes Foto für euren Blog.

- Julia:* Ja, gute Idee. Andrea, komm doch mal her.
Andrea: Bin schon da.
Fotograf: Super! Und jetzt lächeln!
Julia: Oder noch besser, wir singen: eins, zwei, drei ...
Alle drei: Jetzt fahr'n wir durch das Land, durch das Land, jetzt fahr'n wir durch das Land. Jetzt sind wir auf Tournee, auf Tournee, jetzt sind wir auf Tournee – juchhe!

Aufgabe 5b

Sprecherin:

Im Zentrum, innerhalb der Stadtmauer, liegt die schöne mittelalterliche Altstadt unseres Dorfes. Zwischen der Kirche und dem Rathaus ist der Marktplatz. Hier verkaufen die Bauern der Region zweimal in der Woche ihre Produkte.

Vom Marktplatz aus führt eine Fußgängerzone Richtung Norden. An der Fußgängerzone entlang gibt es auf beiden Seiten viele Geschäfte. Dort kann man gut shoppen gehen und dort ist auch unser großes Kaufhaus. Durch unser Dorf führt ein Fluss, der außerhalb der Stadtmauern zu einem See gestaut ist. Um diesen See herum führt ein breiter Weg mit Bänken zum Ausruhen. Westlich des Sees ist ein Sportplatz. Hinter dem Sportplatz ist das Hallenbad zum Baden und Schwimmen, wenn es für den See noch zu kalt ist.

Unser Dorf ist gut erreichbar, denn es hat auch einen Bahnhof. Er liegt am südwestlichen Rand des Dorfes. Hinter dem Bahnhof steht ein Parkhaus. Hier parken die Pendler der Umgebung, die mit dem Zug in die Stadt fahren.

Besonders schön ist die Lage des Dorfes. Im Süden beginnt eine Berglandschaft. Im Norden liegt außerdem ein kleiner Wald außerhalb des Dorfes. Es gibt also viele Möglichkeiten für Tagesausflüge in die Natur.

Aufgabe 7a

Moderator:

Die drei Musikerinnen Andrea Schick, Barbara Fried und Julia Braun-Podeschwa sind seit vielen Jahren an verschiedenen musikalischen Projekten und Theaterproduktionen beteiligt. Zusammen treten sie als „Wonnebeats“ auf. Ich freue mich, dass die drei jetzt bei mir im Studio sitzen. Herzlich willkommen.

Alle drei: Hallo!

Julia: Wir freuen uns, hier zu sein.

Moderator:

Ihr seid jetzt hier in Augsburg. Vorher wart ihr unter anderem in Essen und in der Schweiz, in der Nähe von Basel. Wie ist denn der Ablauf so einer Tournee? Was muss vorbereitet werden und wie ist eure Aufgabenverteilung?

Julia: Ja, also das Wichtigste ist: Vorher muss natürlich fleißig geübt werden. Sobald wir dann wissen, wo wir auftreten, müssen Verträge gemacht werden. Dann müssen Plakate und Informationsmaterial für die Werbung verschickt werden. Das gehört alles zu meinen Aufgaben.

Andrea: Ich kümmere mich um unsere Kostüme. Und weil ich die Fahrerin bin, bin ich außerdem für unser Tour-Auto zuständig. Das muss gesaugt und vollgetankt werden.

Julia: Dann müssen natürlich die Instrumente in Ordnung sein. Jede von uns ist für ihre eigenen Instrumente ver-

antwortlich. Beim Packen darf natürlich nichts vergessen werden, vor allem nicht der Proviant! Darum kümmert sich meistens Barbara.

Barbara: Ja, ich bereite immer eine Kleinigkeit für die Fahrt vor. Ich backe Kuchen und schmiere Brote. Der Konzertveranstalter hat natürlich auch ein paar Aufgaben. Denn auch vor Ort muss so einiges vorbereitet werden. So muss beispielsweise die Technik bereitgestellt werden.

Andrea: Ja, und der Konzertveranstalter muss unsere Plakate aufhängen, denn wir brauchen ja Werbung!

Moderator:

Wow! So ein Konzert bedeutet ganz schön viel Organisation. Wo hat es euch am besten gefallen?

Julia: Also, am meisten überrascht hat mich persönlich das Ruhrgebiet. Da ist kulturell ganz viel los und die Leute waren total herzlich.

Barbara: Ich fand unseren Auftritt in einem Weingut etwas außerhalb von Basel am schönsten. Dort herrschte auch die fröhlichste Stimmung. Der Wein und das gute Wetter waren sicher auch schuld daran.

Andrea: Und Augsburg hatte den nettesten Konzertveranstalter! Er hat uns eine persönliche Stadtführung gegeben und uns die interessantesten Ecken Augsburgs gezeigt. Die „Fuggerei“ war eins der spannendsten Erlebnisse auf unserer Tournee.

Julia: Abgesehen von den Auftritten natürlich!

Andrea: Ja, klar! Wobei die Schnitzel in Essen auch nicht zu verachten waren.

Barbara: Und mein Veggie-Burger!

Moderator:

Vielen Dank für euren Besuch hier im Studio.

Julia: Vielen Dank für die Einladung.

Moderator:

Ihre Begeisterung für Rhythmus und Musik, liebe Hörerinnen und Hörer, geben die „Wonnebeats“ übrigens nicht nur auf Konzerten, sondern auch in vielfältigen Angeboten für Erwachsene und Kinder weiter. Sie bieten sowohl Firmenworkshops als auch Trommelkurse in Schulen und auf Kindergeburtstagen an. Wer neugierig geworden ist, kann sich gern bei uns in der Redaktion oder auf der Homepage der „Wonnebeats“ informieren.

Aufgabe 7b

Moderator:

Ich freue mich, dass die drei jetzt bei mir im Studio sitzen. Herzlich willkommen.

Alle drei: Hallo!

Julia: Wir freuen uns, hier zu sein.

Moderator:

Ihr seid jetzt hier in Augsburg. Vorher wart ihr unter anderem in Essen und in der Schweiz, in der Nähe von Basel. Wie ist denn der Ablauf so einer Tournee? Was muss vorbereitet werden und wie ist eure Aufgabenverteilung?

Julia: Ja, also das Wichtigste ist: Vorher muss natürlich fleißig geübt werden. Sobald wir dann wissen, wo wir auftreten, müssen Verträge gemacht werden. Dann müssen Plakate und Informationsmaterial für die Werbung verschickt werden. Das gehört alles zu meinen Aufgaben.

Andrea: Ich kümmere mich um unsere Kostüme. Und weil ich die Fahrerin bin, bin ich außerdem für unser Tour-Auto zuständig. Das muss gesaugt und vollgetankt werden.

Julia: Dann müssen natürlich die Instrumente in Ordnung sein. Jede von uns ist für ihre eigenen Instrumente ver-

antwortlich. Beim Packen darf natürlich nichts vergessen werden, vor allem nicht der Proviant! Darum kümmert sich meistens Barbara.

Barbara: Ja, ich bereite immer eine Kleinigkeit für die Fahrt vor. Ich backe Kuchen und schmiere Brote. Der Konzertveranstalter hat natürlich auch ein paar Aufgaben. Denn auch vor Ort muss so einiges vorbereitet werden. So muss beispielweise die Technik bereitgestellt werden.

Andrea: Ja, und der Konzertveranstalter muss unsere Plakate aufhängen, denn wir brauchen ja Werbung!

Moderator:

Wow! So ein Konzert bedeutet ganz schön viel Organisation. Wo hat es euch am besten gefallen?

Aufgabe 9

Moderator:

Wo hat es euch am besten gefallen?

Julia: Also, am meisten überrascht hat mich persönlich das Ruhrgebiet. Da ist kulturell ganz viel los und die Leute waren total herzlich.

Barbara: Ich fand unseren Auftritt in einem Weingut etwas außerhalb von Basel am schönsten. Dort herrschte auch die fröhlichste Stimmung. Der Wein und das gute Wetter waren sicher auch schuld daran.

Andrea: Und Augsburg hatte den nettesten Konzertveranstalter! Er hat uns eine persönliche Stadtführung gegeben und uns die interessantesten Ecken Augsburgs gezeigt. Die „Fuggerei“ war eins der spannendsten Erlebnisse auf unserer Tournee.

Julia: Abgesehen von den Auftritten natürlich!

Andrea: Ja, klar! Wobei die Schnitzel in Essen auch nicht zu verachten waren.

Barbara: Und mein Veggie-Burger!

Moderator:

Vielen Dank für euren Besuch hier im Studio.

Julia: Vielen Dank für die Einladung.

Moderator:

Ihre Begeisterung für Rhythmus und Musik, liebe Hörerinnen und Hörer, geben die „Wonnebeats“ übrigens nicht nur auf Konzerten, sondern auch in vielfältigen Angeboten für Erwachsene und Kinder weiter. Sie bieten sowohl Firmenworkshops als auch Trommelkurse in Schulen und auf Kindergeburtstagen an. Wer neugierig geworden ist, kann sich gern bei uns in der Redaktion oder auf der Homepage der „Wonnebeats“ informieren.

Modul 7: Ausklang: Mit „Wonnebeats“ auf Rhythmustour

(vgl. Kursbuch)

Lektion 22: In der BRD wurde die Demokratie eingeführt.

Aufgabe 1b

Audioguide:

Schließen Sie die Augen und erinnern Sie sich: Die Szenen, die sich vor dieser Mauer abspielten, gingen um die Welt. Es ist der Abend des 9. November 1989. Ein Donnerstag. Tausende von Menschen versammeln sich vor der Berliner Mauer am Brandenburger Tor, die sich an diesem Abend zum ersten Mal seit 1961 wieder öffnet. 28 Jahre lang war das Tor verschlossen und ist zum Symbol für das geteilte Berlin geworden. Doch wie kam es

dazu? Drehen wir die Uhr noch ein Stückchen weiter zurück.

Aufgabe 3

Sequenz 1:

Audioguide:

Vom Kriegsende bis zur Teilung Deutschlands

Junge: Extrablatt! Extrablatt! Der Krieg ist vorbei!

Audioguide:

Im Mai 1945 ist Deutschland endlich von den Alliierten befreit worden. Das Land und die Stadt Berlin wurden in vier Besatzungszonen geteilt: eine amerikanische, eine sowjetische, eine französische und eine britische. Da sich aber die westlichen Länder und die Sowjetunion nicht über die zukünftige Staatsform einigen konnten, kam es schließlich zur Teilung Deutschlands in einen West- und einen Ostteil.

Wenn Sie mehr über die Teilung Deutschlands wissen wollen, drücken sie die 1-0-1.

Sequenz 2:

Audioguide:

Von der Teilung Deutschlands bis zum Mauerbau

1948 waren über dem Berliner Himmel häufig Flugzeugmotoren zu hören. Was hatte das zu bedeuten?

Dazu muss man wissen, dass der Westteil von Berlin kurz zuvor von den sowjetischen Truppen blockiert worden ist. Von einem Tag auf den anderen war die Berliner Bevölkerung von der Außenwelt abgeschnitten. Die westlichen Alliierten ließen sich das allerdings nicht gefallen. Sie beschlossen, den Menschen einfach aus der Luft mit den wichtigsten Lebensmitteln zu helfen. Ihre Taktik

ist später als „Berliner Luftbrücke“ bekannt geworden. Schließlich gab die Sowjetunion auf. Deutschland wurde in „West“ und „Ost“ geteilt. Im Westen wurde 1949 die Bundesrepublik Deutschland gegründet, im Osten die Deutsche Demokratische Republik. In der BRD wurde die Demokratie eingeführt, in der DDR eine sozialistische Ein-Parteien-Diktatur. Während die BRD mithilfe der USA ein „Wirtschaftswunder“ erlebte, hatte die DDR große wirtschaftliche Probleme. Immer mehr Menschen zogen in den Westen. Die DDR musste reagieren, wenn sie nicht irgendwann ohne Einwohner dastehen wollte. Obwohl die DDR-Regierung noch im Juni 1961 erklärte, dass niemand vorhatte, eine Mauer zu bauen, konnte man in der Nacht vom 12. auf den 13. August 1961 plötzlich Baulärm hören. Quer durch die Hauptstadt wurde Stacheldraht gezogen. Rund um Westberlin entstand eine drei Meter hohe Mauer.

Audioguide:

Wenn Sie mehr über den Alltag in der DDR wissen wollen, drücken Sie die 1-0-2.

Sequenz 3:

Audioguide:

Alltag in der DDR
Nachdem 1961 die Berliner Mauer gebaut wurde, glaubte kaum einer mehr an die Wiedervereinigung. Die Menschen gewöhnten sich an den DDR-Alltag. Ein- bis dreijährige Kinder wurden ganztägig in Krippen betreut, denn oft waren beide Partner berufstätig. Trotzdem hatten die Menschen nicht viel. Lebensmittel waren oft knapp. Viele Produkte wurden so selten angeboten, dass es vor den Geschäften lange Schlangen gab.

Sehr beliebt war ein Auto, das in der DDR gebaut wurde: der Trabant. Sogar gebraucht war er fast noch so viel wert wie neu.

Wer es sich leisten konnte, hatte ein Wochenendhaus. Die sogenannte „Datsche“ lag meist am Rand der Stadt oder auf dem Land. Im Garten wurden Obst und Gemüse angebaut. Aber die Datsche wurde vor allem auch nicht so streng kontrolliert. Denn vergessen wir nicht: Freie Meinungsäußerung war in DDR unmöglich. In 40 Jahren DDR wurden etwa 250 000 Menschen aus politischen Gründen verhaftet. Ehemalige „Stasi-Gefängnisse“ sind später in Gedenkstätten umgewandelt worden, die man noch heute besichtigen kann. Sie erinnern uns an diese schwierige Zeit, die erst 1989 endete.

Wenn Sie mehr über die Friedliche Revolution in der DDR und die deutsche Wiedervereinigung wissen wollen, drücken Sie die 1-0-3.

Sequenz 4:

Audioguide:

Friedliche Revolution und deutsche Wiedervereinigung
1989 öffnete zunächst Ungarn seine Grenze in den Westen. Das sprach sich schnell herum. Tausende von DDR-Bürgern reisten nach Ungarn, Polen und in die damalige Tschechoslowakei. Sie besetzten die westdeutschen Botschaften oder flohen über die offenen Grenzen in den Westen. Durch die massenhafte Flucht verlor die Berliner Mauer mehr und mehr ihren Sinn. Doch auch in der DDR gingen immer mehr Menschen auf die Straßen. Hier hören Sie, wie die Menschen mit dem Ruf „Wir sind das Volk“ gegen das System protestieren, von dem sie 41 Jahre lang unterdrückt worden sind. In der Leipziger Nikolai-

kirche fingen die Friedensgebete und die Montagsdemonstrationen an und breiteten sich von dort auch in andere Städte aus. Sie wurden zum Symbol für die Friedliche Revolution.

Am 9. November 1989 fiel endlich die Mauer. Und am 3. Oktober 1990 wurden die „neuen Länder“ der DDR und die „alten Länder“ der BRD gemeinsam zur Bundesrepublik Deutschland.

Lektion 23: Fahrradfahren ist in.

Aufgabe 2b

1

Heike: Uns ist es wichtig, so umweltbewusst wie möglich zu leben. Wir wohnen in der Stadt, da brauchen wir kein Auto. Aber ohne diesen kleinen Lastesel hier könnte ich keinen Tag leben. Ich habe zwei Kinder, eins davon ist erst zwei Jahre alt und fährt noch nicht selbst Fahrrad. Die Kleine setze ich morgens bei jedem Wetter in ihren Sitz und ab geht's zum Kindergarten. Auf dem Rückweg mache ich dann meine Einkäufe. Sie glauben gar nicht, wie viel hier reinpasst! Nur für die Treppen in den vierten Stock, da müsste noch was erfunden werden.

2

Christoph:

Bei der Arbeit sitze ich sehr viel am Schreibtisch, abends oder am Wochenende brauche ich dringend Bewegung und frische Luft. Ich wohne in Klagenfurt am Wörthersee – es gibt hier klare Seen, einsame Straßen und jede Menge hohe Berge drum herum. Ich fahre oft nach Feierabend alleine oder mit meinen Freunden eine Tour, so

zwischen 50 und 100 Kilometer. Zurzeit trainieren wir regelmäßig, denn im Sommer wollen wir alle zusammen von hier bis an die Adria fahren. Das ist schon lange ein Traum von mir!

3

Yvette: Das ist mein Rad und das kann ruhig jeder sofort sehen. So eins gibt's nur einmal. Ich bekomme immer gleich gute Laune, wenn ich aufs Rad steige. Und die Leute um mich herum auch, die lachen mir zu und freuen sich. Klar, es gibt auch welche, die finden das blöd und kindisch. Egal! Ich finde es dafür langweilig, wenn alle Fahrräder gleich aussehen.

4

Bruno: Ich habe schon viele Fahrräder gehabt und ich muss sagen: Ich kann mir kein besseres vorstellen als dieses hier. Ich sitze so viel bequemer als auf meinem alten Rad und habe auch nach langem Fahren keine Schmerzen im Nacken. Und wenn ich mal länger unterwegs bin, kann ich auch eine Gepäcktasche montieren, so wie heute.

Aufgabe 3b

Sprecher: Die Zeiten, in denen sich alles nur ums Auto drehte, sind vorbei. Immer mehr Städte in Deutschland, Österreich und der Schweiz erkennen, dass es sich lohnt, den Radverkehr zu fördern. Tobias Brunthaler, Experte für Mobilität und Umwelt, hat in den letzten Jahren entscheidend dazu beigetragen, dass das so ist.

Moderatorin:

Herr Brunthaler, gerade sind wieder die Ergebnisse für die fahrradfreundlichste Stadt in Deutschland veröffentlicht worden. Ganz oben mit dabei sind Städte wie Münster, Freiburg und

Karlsruhe. Was machen diese Städte richtig?

Tobias Brunnthaler:

Diese Städte machen sehr viel richtig. Sie schaffen es zum Beispiel, dass ihre Bürger immer mehr aufs Fahrrad steigen, statt das Auto zu benutzen. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist natürlich der Ausbau der Radwege: Es werden breitere und neue Radstrecken eingerichtet, Straßen in reine Fahrradstraßen umgewandelt, in denen Radfahrer Vorfahrt haben, Über- oder Unterführungen für Radfahrer gebaut, damit gefährliche Kreuzungen umgangen werden können. Außerdem werden die Parkmöglichkeiten für Fahrräder in diesen Städten verbessert. Es gibt Service-Stationen, an denen man Reparaturen an Bremsen oder Klingeln durchführen lassen kann, den Reifendruck prüfen oder Ersatzteile kaufen kann, Scherben-Dienste und vieles mehr.

Moderatorin:

Was ist neben der Infrastruktur noch nötig, um die Bürger zum Umsteigen zu bewegen?

Tobias Brunnthaler:

Wichtig ist, dass die Bürger erkennen können, dass eine fußgänger- und fahrradfreundliche Stadt eine lebenswerte Stadt ist. Dass sie spüren: Hier lebe ich in einem attraktiven Umfeld, ohne auf Komfort zu verzichten. Fest steht doch: Beim Radfahren kann man das Schöne mit dem Nützlichen verbinden. Anstatt im Stau zu stehen oder einen Parkplatz zu suchen, steigere ich Fitness und Kondition und kann mich gleichzeitig entspannen. Und nebenbei spare ich Geld und schütze aktiv die Umwelt. Bessere Argumente für das Fahrradfahren gibt es nicht!

Moderatorin:

Sagen Sie uns doch bitte zum Abschluss noch, wie Sie die Chancen sehen, dass in ganz Deutschland mehr und mehr Menschen aufs Fahrrad umsteigen.

Tobias Brunnthaler:

Ich sehe die Entwicklungen sehr positiv. Die Zeiten, in denen sich alles nur ums Auto drehte, sind vorbei. Zum einen hat die Politik erkannt, dass das Fahrrad eine sehr wichtige Rolle bei der Mobilität der Zukunft einnimmt. Außerdem nehmen auch die Bürger selbst die Sache in die Hand und demonstrieren für Verbesserungen im Radverkehr. Und schließlich kann kaum jemand leugnen, dass das Fahrrad besonders in Stadtgebieten meist die klügste Wahl ist. Und das erkennen hier offenbar auch junge Menschen immer mehr: Fahrradfahren ist in.

Lektion 24: Das löst mehrere Probleme auf einmal.

Aufgabe 1

Mann 1: So, noch ein bisschen auflockern, das dürfte tief genug sein. Jetzt könnt ihr ein bisschen von der neuen Erde ins Loch geben.

Kind: Halt mal fest.

Mann 1: Das reicht erst mal, danke! Und jetzt, Rudi, ganz langsam den Baum einsetzen. Moment, ich helfe dir. Kinder, ist er so gerade?

Kind: Ein bisschen da rüber, ja, so ist es gut!

Mann 1: Ok, dann jetzt bitte das Loch mit der Erde auffüllen. Das sieht gut aus! Kinder, ihr könnt jetzt gießen, hier sind die Gießkannen.

Frau 1: So, das wird also mal die Dorflinde!
Mann 2: Na, hoffentlich wächst die gut an!
Frau 2: War ja gar nicht so schwierig.

Aufgabe 6b und c

Sprecher: Forum Zukunft – mit Annabelle
Großer

Frau Großer:

Ja, liebe Hörerinnen und Hörer, Sie hörten einen Bericht über das „Menschendorf“ in Österreich. Also ich persönlich könnte mir ja auch gut vorstellen, dort zu leben. Aber ist das wirklich eine Wohnform, die sich in den nächsten Jahrzehnten durchsetzen wird? Hierüber und über weitere Themen möchte ich heute mit meinen Gästen sprechen. Meine Gäste sind Gabriella Granados vom „Institut 2050“ aus Wien, Dr. Konrad Fischer von der Universität Berlin und Ronald Brandes vom Herrnheimer Forschungsinstitut. Alle drei beschäftigen sich seit Jahren mit Zukunftsszenarien.

Frau Granados:
Hallo.

Herr Dr. Fischer:
Guten Tag.

Herr Brandes:
Danke schön für die Einladung.

Frau Großer:
Ja, Frau Granados, an Sie habe ich gleich die erste Frage: Das Modell vom Mehrgenerationen-Wohnen ist ja eigentlich eine schöne Vorstellung. Aber ist es realistisch, dass wir hiermit unsere gesellschaftlichen Probleme in den Griff bekommen?

Frau Granados:
Warum nicht? Die Zahl der Menschen ohne Familie nimmt ja zu. Und dann ist solch ein Projekt eine geeignete Form, um im Alter nicht allein zu sein.

Herr Dr. Fischer:
Also wenn ich hier mal ein paar konkrete Zahlen nennen darf ...

Frau Großer:
Gern, Herr Dr. Fischer.

Herr Dr. Fischer:
In wenigen Jahrzehnten wird sich die Zahl der über 60-Jährigen in Deutschland verdoppeln und die der über 90-Jährigen verdreifachen. Da können wir nicht so tun, als ob alle alten Menschen persönlich und individuell betreut werden könnten. Das wird nur für wenige Menschen funktionieren. Wir müssen weiter intensiv an Lösungen aus dem Technologiebereich denken. Sie wissen ja, dass mehrere Hersteller Haushalts- und Pflege-Roboter entwickeln. Schon in naher Zukunft sollen sie den Senioren im Alltag helfen können.

Frau Großer:
Aber so einen Roboter können sich doch sicher nur wenige Menschen leisten, sie sind doch bestimmt wahnsinnig teuer.

Herr Dr. Fischer:
Ich denke hier zunächst auch nicht an einen Einsatz im privaten Haushalt, sondern zum Beispiel in Kliniken oder Pflegeheimen, wo sie vielen Menschen helfen können. Die Roboter werden dann Blutdruck messen, Tabletten und Getränke verteilen, den Weg zeigen.

Frau Großer:
Herr Brandes, könnten Sie sich vorstellen, sich in 40 Jahren von einem Roboter pflegen zu lassen?

Herr Brandes:
Zunächst einmal: Natürlich kann ein Automat niemals einen Menschen ersetzen. Wenn aber immer mehr Menschen Hilfe brauchen und sich gleichzeitig immer weniger Personal um sie kümmern kann, dann haben

wir keine andere Wahl. Es geht hier ja nicht nur darum, dass einem ein Roboter eine Tasse Tee einschenkt, sondern um Technologien, die uns ein unabhängiges Leben ermöglichen.

Herr Dr. Fischer:

Da haben Sie recht, Herr Brandes. Wir denken da zum Beispiel an ferngesteuerte Kameras, die Ärzten oder der Familie Kontakt zu den betreuten Personen ermöglichen. Wir entwickeln neue Sensoren und Notrufsysteme wie z.B. eine Fußmatte vor dem Bett, die den Notarzt ruft, wenn ein Patient hinfällt und nicht mehr aufstehen kann.

Frau Großer:

Die Nutzung von Elektronik nimmt ja in allen Lebensbereichen zu. Herr Brandes, Sie sind heute als Experte für Mobilitätskonzepte bei uns. Welche Entwicklungen sehen Sie hier in den nächsten Jahren? Wollen Sie den Deutschen das Auto wegnehmen?

Herr Brandes:

Nein, das wird wohl schwierig. Es wird im Moment ja auch noch gebraucht, vor allem auf dem Land. Aber wir müssen noch mehr auf Elektroautos setzen.

Frau Granados:

Entschuldigen Sie, dass ich unterbreche, Herr Brandes. Aber Sie tun gerade so, als ob Elektroautos keine Energie verbrauchen würden. Das ist doch auch keine Lösung. Das Stichwort der Zukunft heißt meiner Meinung nach: teilen statt besitzen.

Herr Brandes:

Lassen Sie mich doch bitte ausreden, Frau Granados, ich komme gleich noch dazu: Es gibt die Vision, dass wir 2050 nicht mehr mit Benzin oder Diesel, sondern rein elektrisch fahren. Und ich denke, dass wir dieses Ziel erreichen können. Zum anderen wird

es so sein, wie Sie schon sagten: Das Teilen wird immer wichtiger werden. Wie heute schon beim Carsharing, werden die Menschen auch Elektroautos gemeinschaftlich nutzen.

Frau Großer:

Danke, Herr Brandes. An dieser Stelle möchte ich gern direkt unseren ersten Anrufer, Herrn Unruh, zu Wort kommen lassen. Wie sehen Sie das Thema Mobilität der Zukunft?

Herr Unruh:

Guten Tag zusammen! Also, mir fehlt vor allem eines bei all diesen Überlegungen: der aktive Klimaschutz. Ich habe das Gefühl, dass wir in Sachen Klimaschutz immer noch so tun, als ob wir ewig Zeit für Veränderungen hätten. Dabei ist die Sache ganz einfach: Wir müssten alle viel mehr mit dem Fahrrad fahren. Das löst mehrere Probleme auf einmal!

Frau Großer:

Danke für Ihren Anruf, Herr Unruh. Da hat Ihnen unser Hörer doch aus der Seele gesprochen, Frau Granados, oder?

Frau Granados:

Ja, natürlich. Das Fahrrad ist eines der ökologischsten Verkehrsmittel überhaupt und hier können wir noch sehr viel für Klima und Geldbeutel tun. In diesem Zusammenhang will ich noch einen anderen Aspekt erwähnen: Lange Zeit galt Umweltschutz ja als Aufgabe der Politik. Hier hat sich in den letzten Jahrzehnten unheimlich viel verändert, weil auch die Bevölkerung Initiative ergreift.

Frau Großer:

Können Sie ein Beispiel nennen, Frau Granados?

Frau Granados:

Ja, gerade im Bereich der Ernährung finden wir zahlreiche Beispiele. Wenn Sie sich in den großen Städten

umschauen, finden Sie überall Gemeinschaftsgärten und Bienenstöcke erobern die Hochhäuser. Die Menschen wünschen sich Lebensmittel, von denen sie wissen, wo sie herkommen. Statt ihre Lebensmittel wie bisher im Supermarkt zu kaufen, bauen sie ihr Obst und Gemüse lieber selbst an.

Frau Großher:

Ja, liebe Hörerinnen und Hörer, wie ist es bei Ihnen? Was ist Ihnen wichtig? Das würden wir gern wissen. Rufen Sie uns an oder schicken Sie uns eine E-Mail. Unsere Gäste sind auch weiterhin im Chat für Sie da. Wir machen jetzt eine kleine Pause mit Musik von den „Roaring Tomatoes“!

Modul 8: Ausklang: Wir alle sind Menschen

(vgl. Kursbuch)